

Gabriele S. Herberger

Ganzheitlich beraten in der Pflege.

Einsatz von Naturheilkunde, Qualifikation, Wege in die Selbstständigkeit

Schlütersche Verlag, Hannover 2003, 178 Seiten, 15.90 €, ISBN 3-87706-879-6

Beratung ist sicher ein bisher völlig unterschätzter Teilbereich professioneller Pflegearbeit; auch ist zu begrüßen, wenn Beratung sich nicht auf rein somatisch-pflegerische Aspekte beschränkt, sondern einen ganzheitlichen Ansatz verfolgt. Das Ernstnehmen des pflegebedürftigen Menschen als Individuum mit eigenen – für andere nicht immer nachvollziehbaren – Vorstellungen und Bedürfnissen, der Respekt vor deren Autonomie sind nicht hoch genug einzuschätzen. Insofern lässt der Titel hoffen, dass der Inhalt einen fundierten Ansatz für umfassende Beratung bietet.

Dem schiebt die Autorin allerdings ganz schnell einen Riegel vor: Das „Phänomen ‘Ganzheit‘“ sei „mit wissenschaftlichen Kriterien nicht fassbar“ (S. 25), wobei sie ausschließlich ein **naturwissenschaftliches** Wissenschaftsverständnis zugrundelegt und Methoden der Erfahrungswissenschaften – die hier angemessen wären – schlicht ignoriert. Damit glaubt sie sich offenbar resistent machen zu können gegen entsprechende Kritik.

Das Ärgerlichste aber ist das erste Drittel des Buches: G. S. Herberger vermerkt, dass „ganzheitlich“ durchaus einen positiven Werbeeffect hat (S. 138) und in vielen Bereichen erfolgreich eingesetzt wird. Und genau hier beginnt der Ärger. Sie benutzt nämlich die Veröffentlichung, um nahezu unverhohlen Werbung für ihren Lehrgang zu machen.

Sie schreibt von dem gsh-kontinuum, dem „**ganzheitlich sinnvoll handeln-Kontinuum**“. Tatsächlich sind wesentliche Beiträge des Buches ganz offensichtlich dazu gedacht, das **gabriele s herberger** – Kontinuum aufrecht zu erhalten. Der Rezensentin ist es ausgesprochen schwergefallen diesen Werbeblock zu lesen, um dann auf die eigentlichen Inhalte zu kommen.

Worauf beziehen sich die Inhalte? Letztlich geht es um ein Sammelsurium von Wissen und Erfahrungen aus verschiedenen Bereichen, insbesondere der Psychologie in ihren verschiedenen Spielarten, eine kleine Dosis Pflegemodelle und ein bisschen Trivialphilosophie. Das Ganze wird in drei „Ebenen“ mit verschiedenen Schritten dargestellt, dazu kommen die „12 Fähigkeiten zur gesunden Lebensführung“. Vieles klingt durchaus plausibel, Manches davon wäre problemlos wissenschaftlich belegbar, was aber vermieden wird. Die Autorin verweist selbst darauf, dass sie aufgrund ihrer verschiedenen Ausbildungen und Fortbildungen nicht mehr in der Lage sei darzustellen, von wem sie was gelernt habe (S. 55). Das macht es allerdings einfach und passt zur Negation des Wissenschaftsbegriffes, den sie für ihr „Kontinuum“ strikt ablehnt, weil „der Mensch in seiner Ganzheit über der wissenschaftlichen Analyse steht.“ (S. 125)

Zusammenfassend muss man sagen: G.S.H. desavouiert mit ihrem vereinfachenden (Eigenwerbungs-) Kontinuum alle ernsthaften Versuche von Pflegewissenschaftlerinnen, Pflege als wissenschaftlich ernst zu nehmende Disziplin zu vertreten. Monika Krohwinkel hat mit ihrem Pflegemodell sehr viele Aspekte, die auch hier angerissen werden, schon früher und nachvollziehbarer angesprochen und beweiskräftig untermauert. G. Herberger mag sich der Mühe ernsthafter wissenschaftlicher Arbeit offenbar nicht unterziehen und hat es mit (oder gerade wegen?) ihres theoretischen Dilettantismus erreicht, dass sich auch der „Deutsche Pflegeverband DPV e.V.“ dahinter stellt. Als ob es nicht schon genug Armutszeugnisse in der Pflege gäbe.

Meine Enttäuschung gilt auch dem Verlag, der offenbar nicht bemerkt hat, dass er eine nahezu blütenreine Werbebroschüre als Fachbuch (sic!) heraus gegeben hat. Ein etwas anspruchsvolleres Lektorat hätte diese Peinlichkeit verhindern helfen können.